

Armut und Gesundheit

Lebenserwartung hängt von der Klassenzugehörigkeit ab

In seinem Werk »Das Kapital« zitiert Marx aus der Eröffnungsrede einer Gesundheitskonferenz in Birmingham 1875. Dort heißt es, dass in Manchester die Lebenserwartung der wohlhabenden Klasse 38 Jahre beträgt, die Lebenserwartung der **Arbeiter*innenklasse** aber nur 17 Jahre. In Liverpool seien die entsprechenden Zahlen 35 und 15 Jahre.

Die Zahlen sind so skandalös wie unmöglich: Zu Marx' Zeiten lebten die Wohlhabenden mehr als doppelt so lange wie die Armen. Die Gründe hierfür waren mehrere. Sie reichten von schlechteren Wohn- und Hygienebedingungen und mehr Gewalt in den unteren Klassen über die bessere Ernährung der oberen Klassen bis zu den Arbeitsverhältnissen: Wer aufgrund der unsäglichen Bedingungen in Kohleminen, Fabriken oder auf Baustellen erkrankte oder ums Leben kam, waren die Arbeiter*innen und nicht die Kapitalist*innen.

Nun mag eingewandt werden, dass sich die Verhältnisse, nicht zuletzt aufgrund des Drucks der organisierten Arbeiter*innenbewegung, in den letzten 130 Jahren verbessert haben. Die Lebenserwartung in Deutschland liegt heute bei etwa 75 Jahren – im Durchschnitt. Doch wie es mit Durchschnitten so ist: Sie bilden eben nur einen Mittelwert, der die Unterschiede der Zahlen, aus denen er gebildet wird, verdeckt. Was verdeckt wird, ist, dass die Lebenserwartung wie vor 130 Jahren je nach Klassenzugehörigkeit unterschiedlich ist. **Bei den Ar-**

men liegt die Lebenserwartung bei etwa 70 Jahren, bei den Reichen bei 80. Das sind zehn Jahre Unterschied, zehn Jahre mehr Lebenszeit für die einen, nur weil sie über mehr Reichtum verfügen als die anderen.

Doch es ist nicht allein die Zeitspanne, welche den Unterschied ausmacht. Auch am Gesundheitszustand, und damit an der Lebensqualität, zeigt sich der Klassenunterschied. So sind unter ärmeren Menschen häufiger chronische Erkrankungen wie Asthma und Nierenprobleme, aber auch Depressionen zu finden. Diese chronischen Krankheiten wiederum bedeuten, dass die Betroffenen im Alltagsleben eingeschränkt sind und ihre Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilnahme reduziert werden. Sie sind mehr auf medizinische und andere Hilfe angewiesen, die sie sich aber wegen ihrer Armut schwerer leisten können als Menschen aus höheren Klassen.

Eine Frage der Klasse ist auch das Gesundheitsverhalten. Wer arm ist, lebt ungesunder. Dies betrifft zum einen die Qualität der Ernährung, weil – einfach gesagt – die billigen Sachen vom Discounter eben ungünstiger sind als Dinge aus der Delikatessenabteilung. Zum anderen liegt dies am Stress, der mit geringen und ungewissen Einkünften oder schlechten Wohnbedingungen verbunden ist. Sorgen darüber, ob die Miete gezahlt oder neue Kleidung gekauft werden kann, kein Geld für Erholung und Urlaub wirken als permanente

Alternativ zu »Binnen-l« und Unterstrich gebräuchliche geschlechtergerechte Schreibweise, vgl. aj 3-2010, Seite 15

So besagt es die
Gesundheitsberichter-
stattung des Bundes,
ausgeführt vom Robert
Koch Institut, s. www.rki.de/gbe-kompakt

»In der ersten Hälfte des Lebens opfert man seine Gesundheit, um Geld zu verdienen.

In der zweiten Hälfte des Lebens opfert man sein Geld, um die Gesundheit wiederzuerlangen.«

François Marie Voltaire

Belastung und Stress, die sich ihrerseits negativ auf Wohlbefinden und Gesundheit auswirken. Sie führen etwa zu Bluthochdruck, der wiederum ein erhöhtes Risiko mit sich bringt, einen Herzinfarkt oder Schlaganfall zu erleiden.

Wie mensch es auch dreht und wendet: Gesundheit ist eine Klassenfrage. Und was zu Marx' Zeiten skandalös war, ist es heute nicht weniger. ★

Björn Oellers
Landesverband Hamburg



Anne Pastor, iStockphoto